

Die Antönier

Die Toggenburger gründeten 1373 in Uznach an der Michaelskapelle ein Kloster, in dem für ihr Seelenheil gebetet werden sollte. Sie beriefen den Orden der Antönier oder die Antoniter, dessen Hauptaufgabe die Pflege der an Antoniusfeuer Erkrankten war. Der heilige Antonius, Einsiedler in der ägyptischen Wüste, (ca. 251–356), als Mönchsvater bezeichnet, wurde gegen diese Krankheit angerufen.

Diese Krankheit, mit dem Fachausdruck Ergotismus genannt, war im Mittelalter häufig. Sie trat auf, wenn vom Mutterkorn befallenes Roggenmehl verbacken wurde. Den Kranken starben die Glieder ab oder sie wurden von Halluzinationen befallen. Weil vor allem ärmere Bevölkerungsschichten schlechtes Mehl gebrauchten, wurden vor allem Arme von der Krankheit befallen. Allerdings war damals der Zusammenhang zwischen Mutterkorn und Ergotismus nicht bekannt. Eine eigentliche Heilung der Krankheit war damals nicht möglich. Im Spital erhielten die Kranken einwandfreie Nahrung, womit dem Körper keine weiteren Giftstoffe mehr zugeführt wurden. Den Kranken wurden aus Heilpflanzen gewonnene schmerzlindernde, wundheilende und antibakterielle Mittel verabreicht. In Extremfällen wurden abgestorbene Glieder amputiert.

Weil die an Ergotismus Erkrankten oft eine Krücke benötigten, wurde das T oder Tau, eine stilisierte Krücke, zum Signet des Ordens.

Der Orden der Antoniter widmete sich der Pflege der an Ergotismus Erkrankten, nur dieser Kranken. Die Krankheit wurde deshalb Antoniusfeuer genannt. Oder weil die Meinung bestand, der Heilige bestrafe Menschen, die dem Antoniterorden keine Wohltaten erweisen, mit dieser Krankheit, mit Sankt Antoni Rach bezeichnet.



Die Stumpf-Chronik (1548) berichtet, dass man in Uznach im Antönierspital den Kranken die Glieder abschneidet, also Amputationen vornimmt. Es ist allerdings eher unwahrscheinlich, dass dies im Spital in Uznach tatsächlich praktiziert wurde. In andern Antoniter-Spitälern wurden tatsächlich Kranken ihre Glieder amputiert, wie dieser Holzschnitt aus dem „Feldtbuch der Wundtartzney“ aus dem Jahre 1517 zeigt. Der Mann im Hintergrund mit verbundener Hand und dem Antoniuskreuz ist damit als Ergotismus-Kranker gekennzeichnet.

Der Orden hatte seinen Mittelpunkt in St. Antoine bei Grenoble, wo sich das Grab des Mönchsvaters Antonius befand. Über ganz Europa verteilt, vom Baltikum bis nach der Westküste Spaniens, zählte der Orden 369 Aussenstellen, die meisten davon mit einem Spital verbunden. In der Schweiz gab es weitere Ordenshäuser in Basel (2), Bern, Burgdorf und Morcote.

Zur Finanzierung seiner Tätigkeit betrieb der Orden eine wohl organisierte Sammeltätigkeit. Am Ausgang des Mittelalters erlebte der Orden einen Niedergang. Mit dem gesammelten Geld erlaubten sich die meist aus dem südfranzösischen Adel stammenden Ordensleute ein aufwendiges Leben. In der Schweiz und in Deutschland erlosch der Orden mit der Reformation. In Frankreich bestand er noch eine Zeit lang weiter, wurde aber schliesslich mit dem Malteserorden verschmolzen und ging in der Französischen Revolution unter.

Entgegen der Absicht der Toggenburger entwickelte sich in Uznach kein richtiges Kloster, weil die Ausstattung des Stiftes für den Unterhalt mehrerer Ordensbrüder nicht ausreichte. Es waren stets nur ein oder zwei Mönche hier und über die Krankenpflege ist vorerst nichts überliefert. Der Orden hatte offenbar kein grosses Interesse, in Uznach ein richtiges Kloster zu errichten oder ein Spital zu führen. Jedenfalls ist für lange Zeit nichts über die Aufnahme von Kranken überliefert. Das Spitalgebäude wurde erst 1470 aufgerichtet, also rund 100 Jahre nach der Gründung durch die Toggenburger und erst für ein Jahr später ist die Aufnahme von Kranken bezeugt. Der letzte Antoniter in Uznach erhielt ab 1533 eine Rente und er verliess das Spital.

Das Kloster ging damit unter. Es bestand allerdings als Stiftung weiter. In deren Gebäude neben der Michaelskapelle wohnten der Stadtpfarrer und die Kapläne und hier stieg der Landvogt ab. Hier fanden auch weiterhin Kranke und durchreisende Pilger Aufnahme. Beim Stadtbrand 1762 wurde das Spitalgebäude eingeäschert und nachher nicht wieder aufgebaut, weil offenbar kein unmittelbares Bedürfnis danach bestand. Die Stiftung wurde aber weiterhin verwaltet. 1834 beschloss der Grosse Rat deren Liquidation.